



## Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

2/2022

Akademie heute

Geistes- und  
Naturwissenschaften

Kompetenz durch  
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat einen wahren Ansturm erlebt. In der „Nacht des Wissens“ öffnete sie erstmals die Türen ihrer Geschäftsstelle für Besucher. Einige baten schon eine halbe Stunde vor Veranstaltungsbeginn um Einlass, andere mussten nach Mitternacht freundlich hinausgebeten werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von vier Forschungsvorhaben stellten ihre Arbeit in Ratespielen, szenischen Darbietungen und persönlichen Gesprächen vor und waren erstaunt und begeistert, wie tief das Interesse der Besucher an der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung ging.

Ebenfalls zum ersten Mal war die Göttinger Akademie auf dem „Tag der Niedersachsen“ in Hannover für drei Tage mit einem kleinen Stand vertreten. Auch dort haben die Beteiligten mit Freude festgestellt, wie interessiert die Menschen daran sind, mehr über Ortsnamen und Inschriften zu erfahren. Um künstliche Intelligenz, geowissenschaftliche Komplexität der Energiewende, Hintergründe des Kriegs in der Ukraine und Gesellschaftsideologie in Wörterbüchern ging es auf weiteren Veranstaltungen, über die Sie auf den folgenden Seiten mehr erfahren können. Angenehme Lektüre wünscht

Ihre AdW  
[www.adw-goe.de](http://www.adw-goe.de)

## Ortsnamenbücher beliebter als Gummibärchen

Hunderte von Besuchern in der „Nacht des Wissens“



**Ausnahmsweise für Besucher geöffnet: die Geschäftsstelle in der Theaterstraße**

GÖTTINGEN. Zum ersten Mal hat die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in der „Nacht des Wissens“ die Türen ihrer Geschäftsstelle für Besucher geöffnet – mit großem Erfolg. Hunderte kamen am 9. Juli zwischen 17 und 24 Uhr, informierten sich an den Ständen, nahmen an Ratespielen teil und verfolgten ein Szenenspiel im Garten.

Vier Forschungsprojekte präsentierten sich an dem Abend: das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (FWB), die Ortsnamen, Qumran digital und Wortgeschichte digital. „Es war an-

strengend, hat aber auch Spaß gemacht“, meint Anna-Lina Sperling, die das Veranstaltungsprogramm für das FWB koordiniert hat. „Die Leute waren sehr aufgeschlossen und neugierig.“ Außerdem seien deutlich mehr Besucher dagewesen, als sie erwartet hätten. So waren auch immer alle Plätze bei dem dreimal aufgeführten Theaterstück „Wie viele Narren gibt es im Frühneuhochdeutschen – eine lexikographische Spurensuche“ besetzt, und die Darsteller Dr. Andrea Moshövel und Matthias Hofmann bekamen viel Applaus.



Auf der mühsamen Suche nach all den Narren im Frühneuhochdeutschen: Andrea Moshövel und Matthias Hofmann

Über das Interesse der Besucher haben sich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der anderen drei Projekte gefreut. Dr. Annette Steudel vom DFG-Projekt „Qumran Digital“ berichtete besonders begeistert von jüdischen Mitbürgern, die mit ihnen ins Gespräch gekommen seien. „Sie haben damit die Relevanz, die unsere Arbeit auch für die Bewahrung eines Teils der jüdischen Kultur und Sprache leistet, auf besondere Weise lebendig werden lassen“, sagte Steudel. Das sei ein sehr schöner, unerwarteter Lohn für die tägliche Arbeit im Projekt. Steudel wies außerdem darauf hin, dass auch die Workshops, die das Projekt Qumran Digital in der „Nacht des Wissens“ an

der Theologischen Fakultät angeboten hatte, ausgebucht gewesen seien und viel Spaß gemacht hätten. Dr. Kirstin Casemir vom Projekt „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ staunte am meisten darüber, dass die meisten Besucher tatsächlich lieber ein Ortsnamenbuch vom Landkreis Göttingen als Gummibärchen gewinnen wollten. „Manche konnten es gar nicht fassen, dass sie einen solchen Band bekommen haben und sogar behalten durften“, berichtete Casemir und lachte, als sie erzählte, dass sie sechs Bände sogar signieren sollten. „Man kam sich fast berühmt vor.“ Am lustigsten sei eine junge Dame gewesen, die sich

erst für die Gummibärchen entschieden hatte, weil sie das Buch ja doch nicht lesen würde, dann aber nach knapp zehn Minuten zurückkam und fragte, ob sie es tauschen dürfte, weil sie jemanden kenne, für den der Göttingen-Band sehr interessant sei. Überraschend war auch Deutschlands bekanntester Namenforscher, Prof. Jürgen Udolph, den ganzen Abend am Stand seines Projekts im Einsatz. Er habe sogar grundlegende Fragen der Ortsnamenforschung mit Besuchern besprechen können, äußerte er sich erfreut. Einen Besucher habe er aktiv angesprochen. Der Mann habe nämlich ein T-Shirt mit dem Aufdruck „Ich komme aus Osnabrück“ getragen. „Sagen Sie



Besucher bei dem Modell einer 2000 Jahre alten Schriftrolle, die in den Höhlen von Qumran am Toten Meer gefunden wurde. Von den Mitarbeiterinnen am Stand erfuhren sie, wie die Menschen lebten, die diese Texte verfasst und abgeschrieben haben, warum es ein Wörterbuch zu diesem Fund geben soll und wie es gemacht wird.



Rätseln am Stand der Ortsnamenforscher



Ein Wörternetz des FWB im Garten der Geschäftsstelle

mal, der Name Osnabrück weist ja eigentlich darauf hin, dass da eine Brücke über einen Fluss stand. Der Fluss dort heißt aber Hase. Warum?", habe Udolph von ihm wissen wollen. Der T-Shirt-Träger guckte verblüfft und erfuhr von dem Experten, dass Flüsse ursprünglich nicht nur einen, sondern zum Teil mehrere Namen hatten, Teilabschnittsnamen genannt, die in manchen Orten hängengeblieben waren.

Am Stand des Projekts „Wortgeschichte Digital“ waren die Mitarbeiter besonders angetan vom Interesse auch jener Besucher, die gar kein Deutsch verstanden, darunter zwei aus Indien stammende Biologen. „Sie haben sich unsere Stichwörter angeschaut und sich alles sehr interessiert auf Englisch erklären lassen“, berichtete PD Dr. Volker Harm. „Un-

ter den Stichwörtern ist ihnen dann Kaste aufgefallen, ein Wort das sie kannten.“ Sie waren erstaunt, dass das Wort aus dem Portugiesischen stammt und im Kontext der ersten Begegnung zwischen portugiesischen Seefahrern mit den Bewohnern der indischen Küstenregion um 1500 aufkam. „So hatten die beiden Inder ganz unerwartet eine Begegnung mit ihrer eigenen Geschichte und Kultur an unserem Stand zur Wortgeschichte des Deutschen“, sagte Harm.

Auch das Projekt „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ der Göttinger Akademie hat sich an der Nacht des Wissens beteiligt. Dafür bot sich die Ausstellung mit Blumenbachs Sammlungsobjekten an, die momentan im Geowissenschaftlichen Zentrum zu sehen ist. Für Erwachsene gab es eine Ausstellungsführung,

und Kinder konnten die Objekte bei einer „Schnitzeljagd“ erkunden. Mit zehn richtig beantworteten Fragen gewannen sie einen fossilen Hai-fischzahn oder einen kleinen Halbedelstein. „Wir hatten mit etwa 20 Kindern gerechnet, aber es kamen mehr als 80, und wir mussten zweimal Fragebögen nachdrucken“, sagte Wolfgang Böker. Die Kinder seien sehr konzentriert gewesen, selbst bei den schwierigeren Fragen. „Auf diese Weise konnten wir mit den Eltern ins Gespräch kommen und etwas über Blumenbachs Sammlungen berichten.“

Einige Besucher äußerten aber auch grundsätzliches Bedauern. Das Angebot in der „Nacht des Wissens“ sei toll, aber viel zu umfangreich für eine Nacht. Man könne unmöglich alles auf einmal auf- und mitnehmen. *alo*



Am Stand von „Wortgeschichte digital“: Woher kommen Wörter wie *Masse*, *Proletariat*, *protestieren*, *sozial* oder *Verschwörungstheorie*?



Im Geowissenschaftlichen Zentrum gab es Aktivitäten rund um eine Ausstellung mit Sammlungsobjekten von Johann Friedrich Blumenbach.

Fotos: dg, wb, alo

## Verfolgt die künstliche Intelligenz mit Skepsis und Angst

Akademie zeichnet Kultautor Douglas Hofstadter mit der Lichtenberg-Medaille aus



Fotos: alo

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat ihre höchste Auszeichnung, mit der sie besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler ehrt, Prof. Douglas R. Hofstadter verliehen. Der US-amerikanische Physiker, Informatiker und Kognitionswissenschaftler erhielt die Lichtenberg-Medaille am 24. Juni 2022 in der Aula der Universität Göttingen im Rahmen der öffentlichen Sommersitzung. Leider konnte Akademiepräsident Prof. Daniel Göske die Medaille nur virtuell überreichen, da Hofstadter coronabedingt an seiner Universität in Bloomington im US-Bundesstaat Indiana bleiben musste. Hofstadters Freude war allerdings nicht zu übersehen. Er strahlte dank moderner Technik überdimensional auf einer Leinwand, die ihn bis in die letzte Reihe sichtbar werden ließ, und bedankte sich für die Ehrung mit einem Vortrag, den er „nur für diesen Anlass geschrieben hatte“, wie Göske sagte.

Douglas R. Hofstadter erlangte weltweite Berühmtheit mit seinem Erstlingswerk „Gödel, Escher, Bach - ein Endloses Geflochtenes Band“, das einen großen Bogen zwischen Logik, Kognitionswissenschaft, künstlicher Intelligenz, Kunst und Musik spannte, mit dem Pulitzer-Preis für Sachbücher ausgezeichnet wurde und sich schnell zu einem wissenschaftlichen Kultbuch entwickelte. „In seiner intellektuellen

Breite ähnelt Douglas Hofstadter Lichtenberg wie kaum ein anderer Wissenschaftler des 21. Jahrhunderts“, sagte Theo Geisel, Professor für Theoretische Physik an der Georg-August-Universität Göttingen, Direktor am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation sowie ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie. In seiner Laudatio wies Geisel unter anderem auf den „Hofstadter Schmetterling“ hin, den der Preisträger im Alter von gerade 30 Jahren entdeckte habe. Dabei handelt es sich um ein quantenmechanisches Spektrum, das sich in Form eines Schmetterlings präsentiert, der sich unendlich oft in selbstähnlicher Form im Kleinen wiederholt. „Diese nach ihm benannte Entdeckung brachte Douglas Hofstadter bald weltweite und nachhaltige Bekanntheit. Sie beschäftigt Physiker und Mathematiker noch heute“, erinnerte Geisel.

In seinem Vortrag „Understanding versus Blunderstanding: Some Comparisons of Human Translation with Machine Translation“ stellte Hofstadter insbesondere seine geisteswissenschaftlichen Interessen und sein außergewöhnliches Sprachgeschick unter Beweis. Am Beispiel maschineller Übersetzungen zeigte er die Grenzen der künstlichen Intelligenz im Vergleich zur menschlichen Intelligenz auf – ein Thema, das sich durch viele seiner Bücher zieht. Dabei verglich er eigene Übersetzungen von Texten

mit den Übersetzungen durch Maschinen – Google Translate und DeepL. Seine „Skepsis vermischt mit Angst“, die er den künstlichen Intelligenzen entgegenbringt, konnten die Zuhörer deswegen gut nachvollziehen. Die Maschinen scheiterten an vielen Details, da sie nur wörtlich übertragen und ihnen die Fähigkeit zur Bildung von Analogien fehlt. So verfälschten sie mitunter den Sinn eines Satzes und lieferten „Blunderstanding“, was vom englischen Wort „blunder“ kommt und auf Deutsch so viel wie „Fehler“ oder „Schnitzer“ bedeutet.

Auf der Festveranstaltung wurden auch die neuen Mitglieder vorgestellt. Vizepräsidentin Prof. Andrea Polle und Vizepräsident Prof. Jens Peter Laut wiesen dabei explizit auf das erfreuliche Geschlechterverhältnis der Neuzugänge hin, da die Frauen erstmals deutlich in der Überzahl sind. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von Lysander Burleigh am Klavier, der zur Freude des Lichtenberg-Preisträgers unter anderem Chopin spielte. Hofstadter hatte 1982 eine Kolumne im „Scientific American“ über die Musik von Frédéric Chopin geschrieben, in der es um „verblüffende Klangmuster, die auch das Auge erschrecken“ ging. alo

*Einen Videomitschnitt der Sommersitzung finden Sie in unserer Mediathek auf [adw-goe.de](http://adw-goe.de)*

## Besucher freuen sich über Bezüge zu ihrem Heimatort

Göttinger Akademie präsentiert sich mit zwei Projekten auf dem „Tag der Niedersachsen“

HANNOVER. Zum ersten Mal hat sich die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am „Tag der Niedersachsen“ beteiligt. Mit dem dreitägigen Kulturfest in Hannover rund um den Maschsee feierte das Land auch seinen 75. Geburtstag. „Ein Grund mehr, um dieses Mal dabei zu sein“, meinte Prof. Daniel Göske, Präsident der Göttinger Akademie. Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsprojekte „Ortsnamen“ und „Deutsche Inschriften“, die von Land und Bund über das Akademienprogramm gefördert werden, stand er vom 10. bis zum 12. Juni viele Stunden am Stand – „Wo eigentlich immer etwas los war“, wie Uwe Ohainski, Mitarbeiter des Projekts „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe - Onomastik im europäischen Raum“, abschließend feststellte. Göske als leidenschaftlicher Segler hatte allerdings auch für eine Beachflag gesorgt, die an der Wirtschafts- und Innovationsmeile im typischen Göttinger-Akademie-Rot auffällig flatterte.

Dennoch konnte natürlich nicht jeder der 500.000 Besucher, um die insgesamt 250 Aussteller konkurrierten, an den Stand gelockt werden. Aber die meisten, die dorthin kamen, wie auch Ministerpräsident Stephan Weil, hatten echtes Interesse. Und viele blieben mehr als zehn Minuten. „Die Leute haben sich gefreut, wenn es einen Bezug zu ihrem Heimatort gab“, stellte Dr. Katharina Kagerer fest, Mitarbeiterin des Projekts „Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“. Das Vorhaben dokumentiert und veröffentlicht lateinische und deutsche Inschriften



Am Stand der Göttinger Akademie: Ernst Leon Hahne, Ministerpräsident Stephan Weil, Daniel Göske, Katharina Kagerer und Claudia Korsmeier (v. li.) Foto: stk

aus den Jahren 800 bis 1650 in Niedersachsen und hat bis jetzt 12.156 Inschriften-Objekte erfasst. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ortsnamen-Projekts konnten mit zahlreichen Heimatbezügen dienen, da ihre tägliche Arbeit darin besteht, alle vor 1600 erstmals bezeugte Siedlungsnamen in Bremen, Niedersachsen und Westfalen aufzunehmen und zu deuten.

Die Arbeitsstellenleiterin des Inschriften-Projekts Dr. Christine Wulf stellte in den Gesprächen immer wieder fest, dass sich die Menschen auch sehr für die über zwanzig anderen Forschungsprojekte der Göttinger Akademie interessierten. Vor allem das Wörterbuch des Altuigurischen habe wegen der politisch brisanten Situa-

tion viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, denn die Uiguren sind infolge der radikalen Sinisierungspolitik der chinesischen Regierung nicht in der Lage, ein solches Grundlagenwerk selbst zu erarbeiten.

Insgesamt fanden die Forscherinnen und Forscher die drei Tage in Hannover zwar anstrengend, aber auch vergnüglich. Selbst Projektmitarbeiter, die nicht gern in der Öffentlichkeit auftraten, hätten Spaß daran gehabt, von ihrer Arbeit zu erzählen, wie Ohainski versichert. Darüber hinaus hätten sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ansonsten getrennt voneinander in Göttingen und Münster arbeiteten, kennengelernt und ausgetauscht – was beide Seiten als bereichernd empfunden hätten. *alo*



Christine Wulf, Jörg Lampe, Uwe Ohainski und Daniel Göske für die Göttinger Akademie in Hannover

Fotos: kk, dg, alo

## Chancen und Risiken der alternativen Energiegewinnung

### Symposium vermittelt geowissenschaftliche Komplexität der Energiewende

GÖTTINGEN. Kaum ein Thema beschäftigt uns so vordringlich wie die „Energiewende“. Wie kann sie gelingen und vor allem zu welchem ökologischen, ökonomischen und sozialen Preis? Um diese Fragen ging es im Kern auf dem Symposium „Energiewende – eine geowissenschaftliche Herausforderung“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 1. und 2. Juli in der Historischen Sternwarte. Expertinnen und Experten von internationalem Renommee, darunter auch Mitglieder der Göttinger Akademie, haben in halbstündigen Vorträgen aufgezeigt, welche neuen, zum Teil auch noch wenig beachteten Möglichkeiten es bei der alternativen Energiegewinnung gibt, aber auch welche Risiken sie bergen.

„Es ging auf der Veranstaltung darum, sich mit diesem bedeutsamen Thema ideologiefrei auseinanderzusetzen und ein Grundverständnis von seiner Komplexität zu entwickeln“, sagte Joachim Reitner, Akademiemitglied, Professor für Paläontologie und Geobiologie sowie einer der Organisatoren des Symposiums. Dabei zeigte sich auf dem Symposium schnell, wie wesentlich die Rolle der Geowissenschaften im Kampf gegen die Erderwärmung ist. „Wir sind gefordert“, brachte es Prof. Jelle Bijma vom Alfred Wegener Institut in Bremerhaven gleich auf den Punkt. In seinem Einführungsvortrag machte er deutlich, dass der immer noch stetig ansteigende CO<sub>2</sub>-Ausstoß nicht nur sofort gestoppt, sondern auch deutlich reduziert werden müsse. „Wenn der CO<sub>2</sub>-Ausstoß so bleibt, wie er jetzt ist, erreichen wir 2028 die 1,5prozentige Erderwärmung“, warnte er.

Prof. Martin Fleckenstein vom Fachbereich Geowissenschaften der Universität Bremen kritisierte, dass die Wissenschaftler beim Thema „Energiewende“ in Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit zu wenig präsent seien. „Bei Corona waren ständig Virologen in den Medien, wo sind die Geowissenschaftler, wenn es um erneuerbare Energien geht?“, gab er zu bedenken. In seinem Vortrag ging es um Möglichkeiten der Speicherung von CO<sub>2</sub> zu Land, während Prof. Wolfgang Bach, ebenfalls von der Universität Bremen,



**Geballte Expertise: Simone Kasemann, Daniel Göske, Martin Sauter, Sylvia Sander, Wolfgang Bach, Gerhard Wörner, Martin Fleckenstein, Reiner Klemd und Joachim Reitner (v. li.)**

Foto: alo

über „marine Kohlenstoffspeicher als Weg zur Dekarbonisierung“ sprach.

Für die Umstellung der Energiegewinnung von fossilen Brennstoffen auf Windkraft, Sonnenenergie, Geothermie u. a. werden andere Rohstoffe gebraucht, darunter sog. Seltene Erden wie Neodym, das für effiziente Magneten benötigt wird, aber vor allem auch Lithium, Kobalt, Nickel, Kupfer und Gold. „Die Gewinnung und Produktion ist oft mit erheblichen Umweltrisiken verbunden, und viele dieser Rohstoffe werden in politisch und ökonomisch problematischen Ländern gewonnen“, sagte Reitner. Lithium ist ein solch kritischer Rohstoff, der den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Kopfzerbrechen bereitet - Prof. Simone Kasemann vom Marum in Bremen wies in ihrem Vortrag nachdrücklich auf diese Schwierigkeiten hin. Ohne diesen Rohstoff funktioniert kein Handy, kein E-Bike, kein Elektroauto, allein der Abbau vorzugsweise in Südamerika ist ökologisch problematisch, benötigt viel Energie und eine Menge Wasser. Und am Ende sind Lithiumbatterien bis jetzt nicht ökonomisch recycelbar und produzieren jede Menge Müll.

Die Problematik der Versorgung mit Seltenen Erden und Spurenelementen, die für die Energiewende benötigt werden, wurde durch die Beiträge von Prof. Reiner Klemd von der Universität Erlangen und dem Akademie-

mitglied Prof. Gerhard Wörner von der Universität Göttingen eindringlich aufgezeigt. Die Elemente könnten nur in wenigen Gebieten unserer Erde gewonnen werden, und die Länder, in denen sich diese Lagerstätten befänden, hätten eine Monopolstellung. Prof. Sylvia Sander vom GEOMAR in Kiel diskutierte in ihrem Vortrag das Für und Wider zu der Frage, ob die Gewinnung von Metallen aus der Tiefsee ein Ausweg oder doch eher ein Irrweg sei. Außerdem sprach sie sich grundsätzlich gegen eine Nutzung von metallischen Lagerstätten in der Tiefsee, z.B. Mangan-Knollen und Krusten, aus, da eine solche ökologisch nicht vertretbar sei. Das Akademiemitglied Prof. Hildegard Westphal von der Universität Bremen beschrieb die Auswirkungen der Klimaveränderungen der jüngsten geologischen Vergangenheit und ging dabei vor allem auf den Zustand der Korallenriffe ein. Zuletzt zeigte die Arbeitsgruppe um Prof. Martin Sauter von der Universität Göttingen die Potentiale der Geothermie als eine mögliche und zusätzliche Alternative zur derzeitigen Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen auf. Reitner zufolge werde die Geothermie in Deutschland bisher nur wenig umgesetzt. Beispielfähig seien aber die Stadtwerke München und Länder wie Island, Italien und die Türkei, die hier als Vorreiter gelten.

alo

## „Inspirierender und wichtiger Blick über den Tellerrand“

### Internationales Arbeitstreffen: Ortsnamenforscher aus Zürich zu Besuch in Münster

GÖTTINGEN / ZÜRICH. Woher kommen die Ortsnamen „Hakab“, „Ohrüti“ und „Kniebreche“? Solchen Fragen gehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungsprojekts „Die Siedlungsnamen des Kantons Zürich“ nach. Das Vorhaben ist gewissermaßen das Schweizer Pendant zu einem Forschungsprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das vorzugsweise die Ortsnamen in Nord- und Mitteldeutschland untersucht und „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe - Onomastik im europäischen Raum“ heißt. Am 19. Mai kam es zu einem direkten Austausch der beiden Projekte. Die Schweizer hatten für das internationale Arbeitstreffen den Weg von Zürich nach Münster auf sich genommen, wo sich die Arbeitsstelle der Göttinger Akademie befindet.

„Das Treffen von Ortsnamenforschenden aus zwei verschiedenen Ländern und unterschiedlichen sprachlichen Zusammenhängen war sehr inspirierend, sowohl für die eigene Arbeit als auch für den sprichwörtlich wichtigen Blick über den Tellerrand“, meint Claudia Maria Korsmeier, Mitarbeiterin des Göttinger Ortsnamenprojekts. Sprachliche Eigenarten der jeweiligen Ortsnamenlandschaft wurden ebenso thematisiert wie Aspekte der Arbeitsweise, der Arbeitsbedingungen und der Organisation der beiden Unternehmen. Auch spezielle Beobachtungen wurden diskutiert wie beispielsweise Hofnamen und ihre Konstanz in Westfalen oder das Phänomen der



**Grenzüberschreitend Forschen: Sarah Kwekkeboom (Münster), Inga Siegfried-Schupp (Zürich), Martin Hannes Graf (Zürich), Michael Flöer (Münster), Mirjam Kilchmann (Zürich) und Seraphin Schlager (Zürich) (v.li.)**

Foto: CK

Überbauung von alten Siedlungen im Kanton Zürich. Zuletzt kam es auch zu einem kulinarischen Austausch mit westfälischem Kuchen und Schweizer Schokolade.

Das Ortsnamenprojekt in Zürich, das von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und dem Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird, steht kurz vor dem Abschluss. Nach sechs Jahren Projektdauer waren annähernd 3.500 Ortsnamen erhoben, untersucht, gedeutet und sukzessive auf dem Online-Portal der schweizerischen Ortsnamenforschung publiziert worden ([www.ortsnamen.ch](http://www.ortsnamen.ch)).

Nach Abschluss des Projekts soll auch ein gedrucktes Namenlexikon erscheinen. Das Ortsnamenprojekt in Münster hat vor siebzehn Jahren seine Arbeit begonnen und wird über das weltweit einzigartige Akademiennprogramm von Bund und Land gefördert. Bei Projektende 2029 sollen 30.000 Ortsnamen von Westfalen und Niedersachsen bearbeitet sein. Die Forschungsergebnisse werden in den beiden Reihen Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB) und Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB) veröffentlicht. Sukzessive werden die Bände auch über *res doctae digital* zur Verfügung gestellt. *alo*

### Gauß-Professor aus London im Mathematischen Institut

GÖTTINGEN. Rainer Dietmann, Professor der Mathematik an der University of London, hat mit der Gauß-Professur der Göttinger Akademie in diesem Sommer die Möglichkeit bekommen, zwei Monate lang gemeinsam mit dem Akademiemitglied Prof. Jörg Brüdern am Mathematischen Institut der Göttinger Universität zu forschen. Die Professur wurde zum hundertsten Todestag des bedeuten-

den Mathematikers eingerichtet, der von 1807 bis zu seinem Tod 1855 Direktor der Göttinger Universitätssternwarte war.

Der Forschungsaufenthalt ist mit keinerlei Verpflichtungen verbunden. Der Gast hat jedoch das Recht, an der Universität Vorlesungen oder Vorträge zu halten und an den Sitzungen der Akademie teilzunehmen.

Akademiepräsident Prof. Daniel Göske (li.) überreichte Dietmann die Urkunde gemeinsam mit dem Begründer der Göttinger Akademie, Albrecht von Haller - letzterer in Gips. *alo*



## Neue geobiologische Einblicke in eine uralte Welt

### Auswärtige Sitzung der Akademiemitglieder zur Fossilagerstätte in Willershausen

WILLERSHAUSEN. Mitglieder der Göttinger Akademie haben am 8. Juli 2022 die Fossilagerstätte in Willershausen besucht. Organisiert wurde die auswärtige Sitzung von Joachim Reitner, Professor für Paläontologie und Geobiologie, der das Naturdenkmal wie kaum ein anderer kennt. Er hielt zunächst in der Neupostolischen Kirche in Willershausen (Gemeinde Kalefeld-Willershausen) den Vortrag „Eine Fossilagerstätte von Weltgeltung: Die ehemalige Tongrube Willershausen. Neue geobiologische und mikrobiologische Einblicke in eine Welt vor drei Millionen Jahren“. Anschließend wurden die Besucher in zwei Gruppen durch die ehemalige Tongrube geführt.

An der Stelle der Tongrube befand sich im sogenannten Pliozän vor den pleistozänen Eiszeiten vor rund drei Millionen Jahren ein See, in dem zahlreiche Organismen lebten. Bis heute wurden dort mehr als 50.000 Versteinerungen von 500 Arten, unterschiedlicher Tiere und Pflanzen gefunden. Die Fossilien von Willershausen haben für die Paläontologie weltweit eine besondere Bedeutung, weil sie außerordentlich gut erhalten sind. Unter ihnen gibt es Raritäten wie Blätter mit Zellen und Spaltöffnungen, Mäuse mit Haut und Haaren sowie Frösche mit Laichschnüren und Riesensala-



Foto: dg

mander, wie sie heute noch in Japan und China vorkommen. Ausnahmsweise durften die Besucher auch selber Steine klopfen und förderten dabei zwei Neufunde zutage, ein Blatt und ein Fisch, die sogleich fachmännisch unter die schon bekannten Arten einsortiert werden konnten.

Auf dem Gelände der ehemaligen Tongrube steht darüber hinaus ein Tümpel, in dem Wissenschaftler unter einer Schicht von Wasserlinsen rosafarbene „Pinkberry“-Konsortien gefunden haben. Dabei handelt es sich

um anaerobe Photosynthese-treibende Schwefelbakterien, die in dieser Form bisher einmalig sind. Die Besucher konnten sich die einzigartigen Organismen in einem kleinen Labor in einer Blockhütte unter dem Mikroskop anschauen und konnten auch durch eine Geruchsprobe von Faulen Eiergas ( $H_2S$ ) erfahren, was diesen Bakterien schmeckt. Dazu wurde ein prickelnder Pinkberry-Cocktail gereicht, der mit den Bakterien aber nach Be-teuerung des Anbieters nur die Farbe gemein hatte. *alo*



Präsidentenloge: Daniel Göske (re.) mit seinem Vize Jens Peter Laut Foto: us



Joachim Reitner, Professor für Paläontologie und Geobiologie, führt durch die ehemalige Tongrube Willershausen Foto: dg

## Gesellschaftsideologie in Wörterbüchern

### Internationale Vortragsreihe des EMLex und des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat in Kooperation mit dem Erasmus-Mundus-Studiengang „Europäischer Master für Lexikographie“ (EMLex) am 19. Mai in der Aula der Georg-August-Universität die öffentliche Vortragsreihe „Gesellschaftsideologie in Wörterbüchern“ veranstaltet. Wo beginnt Ausgrenzung? Die Spanne zwischen sprachlicher Ausgrenzung und gesellschaftlicher Ideologiebildung in Wörterbüchern stand im Fokus dieser internationalen Vortragsreihe.

Am Beispiel des Deutschen, des Afrikaans und des Texasdeutschen widmeten sich die Vorträge der Bedeutung und Verantwortung von Wörterbüchern für die Weltbildkonstitution von Sprachgemeinschaften. Wörterbücher, so der Ansatz der Expertinnen und Experten, beschrieben nicht nur den Wortschatz einer bestimmten Sprache, Zeitspanne oder Gesellschaft, sie formten ihn auch. Sie seien in einem nicht unerheblichen Maße dafür verantwortlich, was in diesen Gesellschaften als Wissen gilt und als common sense anerkannt ist.

Drei namhafte Wissenschaftler und Lexikologen aus Deutschland, Südafrika und Texas sind in ihren Vorträgen der Frage nachgegangen, in welcher Weise Wörterbücher Spiegel, Vehikel und Transformatoren kollektiv



**Organisatoren und Referenten: Hans C. Boas (Austin), Rufus H. Gouws (Stellenbosch), Akademiepräsident Daniel Göske, Stefan Schierholz (EMLex), Anja Lobenstein-Reichmann und Oskar Reichmann (beide FWB)**

Foto: alo

relevanter Denkmuster und Identitäten sind. „Wörterbücher sind in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis von Sprachgemeinschaften nicht zu unterschätzen: sie dokumentieren nicht nur Wissen, sie schaffen es auch“, so lautete die These.

Die Veranstaltung wurde von dem Akademieprojekt „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch“ (FWB) gemeinsam mit dem EMLex konzipiert. Das „Frühneuhochdeutsche Wörterbuch“ ist Teil des von Bund und Ländern geförderten Akademienprogramms, das der Erhaltung, Sicherung und Verge-

genwärtigung des kulturellen Erbes dient. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der EMLex sind seit 2019 Kooperationspartner im Studienprogramm. Der EMLex ist weltweit der einzige internationale Master zur Lexikographie. Er ist ein europäischer Elitestudiengang, in dem pro Jahr 15 Stipendien an exzellente Studierende aus der ganzen Welt vergeben werden. alo

*Audiomitschnitte der Vorträge finden Sie in unserer Mediathek auf [adw-goe.de](http://adw-goe.de)*

### Forschungsprojekt SAPERE präsentiert Ergebnisse

GÖTTINGEN. Auf der Tagung „Eine Landkarte der Geisteswelt der römischen Kaiserzeit / Mapping the intellectual and spiritual landscape of the Roman Empire: SAPERE 2009-2022 and beyond...“ präsentierte sich vom 15.-17. Juni das Projekt SAPERE in Göttingen. Es ist seit 2009 Teil des von Bund und Ländern geförderten Akademienprogramms und erschließt griechische und lateinische Texte des späteren Altertums, die lange Zeit im Schatten der Texte der klassischen Epochen standen.

In Vorträgen und Diskussionen wurden Forschungsergebnisse anhand



Foto: mk

von Themenschwerpunkten wie „der Mensch“, „die Seele“, „der Kosmos“ und „die Götter“ präsentiert. Zugleich informierten die Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler darüber, wie sie antike Texte erschließen und mit welchen Fachrichtungen sie dabei zusammenarbeiten. alo

## Zum Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine

### Podiumsdiskussion vermittelt historische und politische Hintergründe des Krieges

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat am 28. April 2022 im Alten Rathaus in Göttingen eine Podiumsdiskussion zum Thema „Ein Krieg mit Geschichte? Hintergründe zum Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine“ veranstaltet. Referenten waren die Europapolitikerin Viola von Cramon-Taubadel, zu deren parlamentarischen Schwerpunkten die Ukraine gehört, Manfred Hildermeier, Professor für osteuropäische Geschichte, sowie der slavistische Sprachwissenschaftler Prof. Werner Lehfeldt. Moderiert wurde die Veranstaltung von Andreas Busch, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Göttingen.

Lehfeldt erläuterte die sprachlichen Hintergründe des Kriegs und berichtete zunächst von einer persönlichen Erfahrung. 1983 habe er bei dem internationalen Slavistenkongress in Kiew seinen Vortrag auf Ukrainisch gehalten. Danach seien seine ukrainischen Kollegen begeistert auf ihn zugestürzt, denn sie selbst hätten Russisch sprechen müssen. „Die symbolische Rolle der ukrainischen Sprache ist gerade jetzt im Krieg daran zu erkennen, dass Selenskyi, dessen Muttersprache Russisch ist, sich bei seinen Stellungnahmen der ukrainischen Sprache bedient“, sagte Lehfeldt und fügte hinzu, dass schon in der Sowjetzeit Ukrainisch ein Merkmal für den inneren Widerstand gegen die Russifizierungspolitik gewesen sei.

In einem historischen Abriss schilderte der Slavist, wie es dazu gekommen war, dass auf dem heutigen Gebiet der Ukraine zwei Sprachen gesprochen werden, wobei das Ukrainische in dem lange Zeit zu Polen-Litauen bzw. zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörenden Westen bessere Entwicklungsmöglichkeiten gehabt habe als in dem zu Russland gehörenden Osten. Heute ist das Ukrainische eine voll ausgebaute Standardsprache. „Und es ist unsinnig, die russischsprachigen Ukrainer pauschal als Russen zu bezeich-



**Manfred Hildermeier, Viola von Cramon-Taubadel, Andreas Busch und Werner Lehfeldt (v. li.)**

Foto: alo

nen und darauf politische, vor allem aber territoriale Ansprüche zu begründen“, meint Lehfeldt.

Hildermeier befasste sich zunächst mit der Frage, ob und weshalb der Westen 1990/91 auf die Nato-Osterweiterung verzichtet habe. „Vertraglich ist das nie vereinbart worden, aber es scheint so, dass darüber nachgedacht worden ist“, sagte der Historiker. Tatsächlich habe aber lediglich die Bundesregierung zugesagt, keine Nato-Truppen auf dem ehemaligen Gebiet der DDR zu stationieren. Hildermeier erwähnte das Budapester Memorandum von 1994, das in der Euphorie der Demokratisierung Russlands auf den Weg gebracht worden sei und das die Ukraine sicherlich längst außerordentlich bedaure. Der Vertrag führte dazu, dass 1900 Atombomben der Ukraine an Russland abgegeben wurden. Auch auf die KSZE-Akte von 1975 nahm der Historiker Bezug. Die russische Föderation habe damals die Grenzen der Ukraine anerkannt. „Wenn das jetzt in Frage gestellt wird, ist das ein schlichter Bruch des Völkerrechts.“

Im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Krieg erschien es Hildermeier wichtig, auf die Bildung der ukrainischen Sowjetrepublik nach dem Sieg der Bolschewiki 1921 hin-

zuweisen. Damals seien die Grenzen im Osten sehr großzügig gezogen worden und umfassten auch russisch geprägte Gebiete. Der Grund dafür: „Lenin brauchte die Unterstützung der Nationalbewegungen für seine Revolution.“ Auf die Krim kam Hildermeier ebenfalls kurz zu sprechen. 1954 habe sie Chruschtschow der Ukraine geschenkt. „In der Sowjetunion war es ohnehin gleichgültig, wohin die Krim gehörte.“

Von Cramon erzählte von zwei Reisen in die Ukraine, die sie seit Beginn des Kriegs gemacht hatte. In Butscha hätten ihr Kriminologen berichtet, dass sie im Laufe ihrer 25jährigen Berufslaufbahn solche Vergehen noch nicht gesehen hätten, und seien in Tränen ausgebrochen. „Ukrainerinnen vor Ort haben gesagt, die russischen Soldaten waren wie Tiere.“ Die Politikerin erwähnte Telefonate von Soldaten, die abgehört worden seien. Aus diesen habe sich ergeben, dass die jungen Soldaten aus ländlichen, wenig zivilisierten Gegenden in Russland zunächst dachten, sie seien in einem Manöver. In der Ukraine waren sie zudem überrascht von dem hohen Lebensstandard und hätten sich die Frage gestellt: Warum dürfen die hier europäisch leben? Im Unterschied zu ihrer Heimat gab es asphaltier-

te Straßen, Wassertoiletten, neue Wohnungen, funktionierende Kindergärten und Schulen. „Die russischen Soldaten schienen kulturell überfordert“, meinte von Cramon.

Ein zweites Mal war sie mit einer internationalen Gruppe von Politikern mit einem Sonderzug nach Kiew gefahren, was auch „sehr bewegend“ gewesen sei. „Die ansonsten wunderschöne, belebte Stadt war wie

eine Geisterstadt, da bleibt einem erst einmal die Stimme weg.“ Von Cramon plädierte dafür, auch mit Besuchen vor Ort, die Ukrainerinnen und Ukrainer zu unterstützen: „Die Ukraine kämpft für uns alle, und wir müssen alles daran setzen, dass sie sich wehren kann.“

Vom Publikum um eine Prognose gebeten, wie die Situation in einem Jahr aussehen könnte, sagte Hilder-

meier: „Putin wird sich im Donbass einigeln.“ Auch Mariupol werde er wegen der Nähe zur Krim nicht hergeben. Es werde einen permanenten Stellungskrieg mit Pseudowaffenstillständen geben. Und dort werde Putin abwarten. „Zum Beispiel, bis Donald Trump wieder Präsident in den Vereinigten Staaten wird. Dann kann er nämlich machen, was er will.“

alo

## KURZMITTEILUNGEN

### EHRUNGEN

Der Göttinger Chemiker Prof. **Lutz Ackermann** ist von „Chemistry Europe“ als Fellow der „Class of 2020/21“ ausgezeichnet worden. „Chemistry Europe“ ist ein Zusammenschluss Chemischer Gesellschaften aus mehreren europäischen Ländern. Ackermann ist ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2016.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat Prof. **Stefanie Dehnen** als ordentliches Mitglied neu in die Akademie gewählt. Stefanie Dehnen ist Inhaberin des Lehrstuhls für Anorganische Chemie an der Philipps-Universität Marburg und ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2016.

Das Präsidium der Leopoldina hat Prof. **Ivo Feußner** zu ihrem Mitglied gewählt. Er wird dort der Sektion für Organismische und Evolutionäre Biologie angehören. Feußner ist ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2013.

**Uwe Hoßfeld** wurde auf der internationalen Genetik-Konferenz im Juli 2022 in Brno die Gregor Mendel Memorial Medal verliehen. Hoßfeld ist Professor der Didaktik der Biologie in Jena und korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie seit 2018.

Der Physiker Prof. **Claus Ropers**, ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2021, konnte die EU-Förderung des Europäischen Forschungsrats (ERC) über 2,5 Millionen Euro einwerben. Ropers erforscht Strukturveränderungen an Oberflächen. Um diese Prozesse mit seinem Team erstmals zu filmen, soll eine Art „Stop-Motion“-Technik eingesetzt werden, die sonst meist in Trickfilmen zu finden ist.

Prof. **Marina Rodnina**, Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für multidisziplinäre Naturwissenschaften in Göttingen und ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2017, ist von der US-Amerikanischen „National Academy of Sciences“ als Mitglied aufgenommen und somit für ihre Forschung geehrt worden. Rodnina gelang es mit ihrem Team, Methoden zur Untersuchung der Proteinherstellung in Zellen zu entwickeln.

Die „Russländische Akademie der Wissenschaften“ hat im Rahmen ihrer Hauptversammlung Prof. **Werner Lehfeldt** am 2. Juni 2022 als Mitglied aufgenommen („Foreign Member“). Lehfeldt war Vizepräsident der Göttinger Akademie von 2006-2012.

Die Mitglieder der Gesellschaft Deutscher Chemiker hat Prof. **Herbert Roesky** zum Ehrenmitglied gewählt. Dies ist die höchste Auszeichnung, die die Gesellschaft Deutscher Che-

miker vergibt. Unter den 30.000 Mitgliedern, die die Gesellschaft hat, finden sich lediglich zehn Ehrenmitglieder. Roesky war von 2002-2008 Präsident der Göttinger Akademie.

### PUBLIKATIONEN

Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats, Band 6, Karton 517-616c, Serie II: Antiqua, Wolfgang Sellert (Hrsg.), bearbeitet von Tobias Schenk, Berlin, 2022.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Band 2, êvüegerin – iruele, Kurt Gärtner, Klaus Grubmüller, Jens Haustein, Stuttgart, 2021.

„Historische Lexikographie des Deutschen. Perspektiven eines Forschungsfeldes im digitalen Zeitalter“, herausgegeben von Gerhard Diehl und Volker Harm. Berlin, Boston, 2022.

### VERSTORBEN

Nigel Palmer, Professor of German Medieval and Linguistic Studies und korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2010, ist am 8. Mai 2022 im Alter von 75 Jahren gestorben.

Wilhelm Johannes, Professor für Mineralogie und ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1996, ist am 18. Juni 2022 im Alter von 86 Jahren gestorben.